

## Im Profil

### Dieter Willbold

**1965** geboren in Gerlenhofen in Neu-Ulm

**1985-1991** Studium der Biochemie an den Universitäten Tübingen, Bayreuth und Boulder/USA

**1994** Promotion an der Universität Bayreuth

**1997** Fellowship an der Sackler School of Medicine der Universität Tel Aviv/Israel

**1998** Habilitation in Biophysikalischer Chemie an der Universität Bayreuth

**1998-2001** Nachwuchsgruppenleiter am damaligen Leibniz-Institut für Molekulare Biotechnologie in Jena

**2001-2004** Professur für NMR-Spektroskopie biologischer Makromoleküle an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

**seit 2004** Professur für Physikalische Biologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

**seit 2005** Direktor des Institutes of Complex Systems am Forschungszentrum Jülich

# Geschichte schreiben

Der Biochemiker Dieter Willbold erforscht Moleküle im menschlichen Organismus. Falls sein Ansatz zur Behandlung der Alzheimer-Krankheit funktioniert, kann er einen Meilenstein setzen.

von Angela Lindner

Wenn Prof. Dr. Dieter Willbold begeistert über seinen Forschungsgegenstand, die Moleküle in unserem Körper spricht und wie sie „extrem effizient und sehr elegant ihre Funktionen erfüllen“, klingt das sehr authentisch: Willbold will nicht Eindruck machen, er will Wirkung erzielen.

Der 52-jährige Strukturbiologe ist Direktor des Institutes für Physikalische Biologie auf dem Düsseldorfer Universitätscampus und leitet – formal im Nebenamt – zugleich am Forschungszentrum Jülich das Institut für Strukturbiochemie. Ab 2018/19 wird dort das mit 1,2 Gigahertz weltweit stärkste NMR-Gerät (nuclear magnetic resonance) stehen. Und in diesen Wochen gründet Willbold eine eigene Firma, um in ein paar Jahren ein Medikament gegen Alzheimer auf den Markt zu bringen.

Doch plumpe Mein-Haus-mein-Pferd-mein-Boot-Aufzählungen liegen Willbold nicht. Auf die Frage nach seinem Status zählt er lieber die Leistungen seiner Kollegen auf. Den Kollegen an seinem Institut zum Beispiel, der gerade eine zwei Millionen Euro schwere Zuwendung des Europäischen Forschungsrates ERC (European Research Council) eingeworben hat; die Juniorprofessorin, die mit einem Stipendium des Fonds der Chemischen Industrie eine Arbeitsgruppe aufbaut; oder den Juniorprofessor, der gerade für den besten Antrag des Jahres bei der Alzheimer-Forschungs-Initiative ausgezeichnet wurde. Willbolds Motto: „Nicht neidisch sein, sondern sich freuen, wenn andere Erfolg haben.“

Wer aber glaubt, dass Willbold nur der nette Kollege von nebenan sei, unterschätzt ihn gewaltig. Er weiß, was einen fachlich guten von einem erfolgreichen Forscher unterscheidet, und nennt drei Punkte.

Erstens müsse man in der Forschung selbst hartnäckig sein, vor allem aber viel

„Nicht-Forschung“ in Kauf nehmen. Beispielsweise Anträge schreiben können, die manchmal sogar helfen, die eigenen wissenschaftlichen Überlegungen zu schärfen, sinniert er mit einem netten Lächeln, stellt dann aber nüchtern klar: „Man will natürlich auch nicht sein ganzes Leben damit verbringen.“

Forscher müssten zweitens auch Spaß daran haben, ihre Ergebnisse anderen vorzustellen, mindestens den Kollegen, besser noch der breiten Öffentlichkeit. Forschung sei teuer, sagt Willbold, und man lebe nun mal von Steuergeldern. Deswegen sei man verpflichtet, die Öffentlichkeit nicht nur zu informieren, sondern „deutlich zu machen, warum Forschung gut ist für die Lebensqualität, für das Land oder auch nur zur Befriedigung der Neugier“.

Und schließlich seien drittens die wissenschaftlichen Fragestellungen inzwischen so komplex geworden, dass man Forschung nicht mehr allein, sondern besser gemeinsam mit anderen betreibe. Das bedürfe eines ordentlichen Maßes an Planung, an Vertrauen, an Kommunikation und vor allem an Toleranz für andere Forschungskulturen. Dieter Willbold ist zu der Erkenntnis gekommen: „Es hat keinen Sinn, sich gegen all diese Anforderungen und Bedingungen zu wehren, im Gegenteil: Man muss damit umgehen wollen.“

Dieter Willbold ist in seiner Forschung weit gekommen. Jetzt steht die Gründung einer Firma an, die seine bisherige Forschung krönen würde: die erfolgreiche Behandlung von Alzheimer. Wenn alles gut läuft, könnte der Wirkstoff in sieben Jahren das vielleicht weltweit erste wirksame Alzheimer-Medikament sein. Mehr Wirkung geht nicht. ■

Dr. Angela Lindner  
ist Journalistin in Jülich.

